

Besiedlungsmuster der Glockenbecherkultur zwischen Wutachtal und Bodensee

Die Glockenbecherkultur ist im 3. vorchristlichen Jahrtausend europaweit verbreitet; sie kommt von Marokko bis Dänemark, von Irland bis in die ungarische Tiefebene in unterschiedlicher Besiedlungsdichte vor und wird vornehmlich durch Grabfunde faßbar. Selten sind Siedlungsräume flächendeckend belegt, es gibt meist kleine Siedlungskammern mit verstreut liegenden Gräbern oder kleineren Gräberfeldern, so dass sich überall die Frage nach der einheimischen Hintergrund-Bevölkerung aufdrängt.

Südwestdeutschland ist kein Kerngebiet, aber in vielerlei Hinsicht eine spannende Provinz des Glockenbecherkomplexes, denn hier kennen wir kleine lokale Besiedlungskonzentrationen, hier begegnen sich die Einflüsse der Ost- und der Westgruppe, die sich zwar stilistisch auffallend unterscheiden, aber in ihrer Zusammensetzung entsprechen. Ihre archäologischen Zeugnisse konzentrieren sich in einzelnen Mikroregionen, z.B. im Breisgau, im Sundgau, im Oberelsass, im mittleren Neckarraum und im Hegau. Dort sind in Singen und Welschingen im Jahr 2007 überaus wichtige Neufunde gemacht worden. In Singen kam ein Gräberfeld mit neun NNO-SSW ausgerichteten Gräbern zu Tage, die als Beigaben Metopenbecher und Henkelbecher enthielten, und in Welschingen entdeckte man eine Siedlungsgrube mit gleicher Keramik und einem reichen Spektrum an archäobotanischen Resten.

Gerade an diesen neuen Belegen zeigt sich beispielhaft die charakteristische topographische und chorologische Situation dieser Kulturercheinung: Die Siedlungsfunde in Welschingen wie auch das Gräberfeld von Singen liegen in der Talebene des Talbaches, bzw. der Radolfzeller Aach, und nur wenige hundert Meter entfernt liegt auf einer Terrasse das bekannte Gräberfeld der älteren Frühbronzezeit von Singen. Auch in den anderen Mikroregionen gibt es Funde der älteren Frühbronzezeit, die das gleiche inselartige Verbreitungsbild zeigten.

Datierungen zu den Glockenbecherfunden liegen in Süddeutschland nur ausnahmsweise vor, und die Entwicklung ist deshalb nur anhand typologischer Vergleiche mit Formen aus anderen Regionen nachzuzeichnen. Sie deuten an, dass die Westgruppe, erkennbar vor allem durch den Glockenbecher vom maritimen Typ, wie er z.B. in Allschwil und Kirchen vorliegt, sich um die Mitte des 3. Jahrtausends bis an den Oberrhein ausbreitet. Die Einflüsse der Ostgruppe, die ab 2400 entlang der Donau vordringt, werden erst später wirksam. Interessant und heute noch nicht schlüssig zu erklären ist dabei die Beobachtung, dass die Träger der Glockenbecherkultur bei ihrer Landnahme die traditionellen Siedlungsgebiete der Kultur mit Schnurkeramik, die bis um 2440 die Seeufer belegt hatte, aussparen. Diese existiert in anderen Regionen weiter: Aus dem Taubertal liegen Daten bis um 2000 vor. Während so die Glockenbecherkultur in bestimmte Gebiete vordrang, lebte in anderen die Kultur mit Schnurkeramik weiter. Dieses gegenseitige Ausgrenzen kann man mikroregional nicht nur im westlichen Bodenseeraum, sondern auch im Neckarraum oder im Elsass beobachten.

Um 2300/2200 finden wir innerhalb des Verbreitungsgebietes der Ostgruppe der Glockenbecher die Belege der älteren Frühbronzezeit, wobei ihre Keramikformen von denen der Ostgruppe kaum zu unterscheiden sind. Dies bedeutet, dass die Ostgruppe in die ältere Frühbronzezeit überleitet, ohne dass hier Brüche in der Entwicklung zu erkennen sind. Oft ist es lediglich eine Definitionsfrage bzw. ein Ergebnis der Fragestellung, welcher Kultur man die einzelnen Befunde zuordnet. Die revolutionäre Umwälzung, der Einstieg in die arbeitsteilige Gesellschaft der entwickelten Frühbronzezeit erfolgt erst mit der Wende zum 2. Jahrtausend.

Jürgen Hald, Christian Strahm

